Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Calvin [Schluss]
Autor: E.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rend diese Gruppe die Wappen der drei deutschschweizerischen Universitäten mit dem Bannerträger der Eidgenossenschaft vereinigt, gehören die der zweiten westschweizerischen Städten an. An erster Stelle steht das Wappen von Genf vor der würdigen Gestalt des hl. Petrus als Patron seines Münsters, noch ohne die Sonne und den Wahlspruch, die ihm erst in späterer Zeit beigefügt wurden; ihm zur Seite St. Nikolaus, der Patron von Freiburg, eine freie Kopie des prächtigen St. Wolfgang auf der Scheibe des Morand von Brunn im Historischen Museum zu Basel. Musizierende Engelchen leisten beiden Gesellschaft. Die Wappen der Städte Lausanne und Neuenburg werden von zwei Engeln gehalten. Als Vorbild dafür dienten die gleichen Kompositionen in dem prachtvollen Bernerfenster der Kirche von Jegenstorf, das der Glasmaler Hans Sterr im Jahre 1515 als Geschenk des Rates für dieses Gotteshaus malte. — Obgleich kein Glasgemälde gleich komponiert ist wie das andere, bildet doch jedes der beiden Fenster eine harmonisch geschlossene Einheit, wobei jede Pedanterie, entsprechend dem guten Vorbilde der alten Meister, vermieden wurde.

H. L.

Calvin

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Calvins Institutio, die in allen unsern Sprachen zu haben ist, bringt die von Luther geschaffene Reformation in ein System. Das spezifisch Calvinische liegt in der Betonung und Verfolgung in alle äußersten Konsequenzen der auch bei Luther gegebenen Auffassung von Gott. Die ganze Religion wird noch viel mehr in ihm zentralisiert. Gott ist nicht für den Menschen da, sondern der Mensch für Gott. Es gibt kein Leben, das nicht von ihm herrührt. Durch ihn ist alles. Es gibt also keine Willensfreiheit. Wer zur Sünde, wer zur Seligkeit bestimmt ist, der ist in seinem Ratschluß vorauserwählt. Und das Böse muß ihm dienen wie das Gute. Der größte Geist des heutigen Genf, der eben erst im Alter von zweiundneunzig Jahren von uns gegangene Ernest Naville ist dem gegenüber wieder auf die ersten Jahrhunderte des Christentums, auf Pelagius zurückgegangen. Er verficht die Willensfreiheit. Calvin ist heute in größerer Gesellschaft, wie er auch darin der allgemeinern Auffassung der Gegenwart nähersteht, daß er der Menschenerde ihre bisherige Rolle als Zentrum des Weltgeschehens abspricht.

Daß diese Lehre des Reformators, in der die unüberwindliche Kraft des Calvinismus zu Verteidigung wie Eroberung liegt, vielen unheimlich und auch endlos bestritten war, begreift sich leicht. Aber mit Calvin ist nicht gut disputieren. Seine eiserne Logik hat alle Einwände widerlegt, und wo er mit der Theorie nicht mehr überzeugt, da überzeugt er mit der Praxis. Er hat seine Lehre im Lauf seines Lebens immer weiter ausgebaut. Die Kämpfe mit der Feder, die er bis zuletzt für seine Ueberzeugungen führen mußte, haben selbst zu ihrer weitern Ausarbeitung in den stets sich folgenden Neuausgaben geführt.

Statt nun auf eine Kritik einzugehen, können wir auf die Weltgeschichte verweisen. Man mag darauf bestehen, was die Reformierten in Deutschland und Ungarn bedeuten. Man mag sich vergegenwärtigen, was in der Schweiz nach der Schlacht bei Kappel aus Zwinglis Kirche geworden wäre. Man wird aber vor allem dem Donnergang von Johann Calvins Glauben durch Frankreich und Holland folgen. Man wird sich sagen, was er aus Schottland und in der großen Revolution aus England gemacht hat, und schließlich, was er in Amerika begründet hat. Was an gesundem Sinn lebt in dem Schlagwort „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", ist zunächst Gut des Calvinismus gewesen. In ihm ist die Kraft und die Möglichkeit zur Verwirklichung gegeben. Was aus dem Höllenkessel der französischen Revolution zur Welt gekommen, läßt auf seine Früchte noch warten. Der vortreffliche englische Kulturhistoriker Lecky erklärt irgendwo in seiner Geschichte der europäischen Moral, die Prädestinationslehre Calvins sei das Furchtbarste, das Grausamste, was die menschliche Phantasie bis jetzt hervorgebracht habe — mit ihrer vorausbestimmten Verdammnis der einen. Calvin hat wie gesagt als letztes Argument immer die Früchte seiner Lehre gezeigt und hatte die Widerstrebenden aufgefordert, sich an die Erfahrung zu halten statt an Spekulation und Kritik, und Kuyper fragt, was denn grausamer sei, Elektion oder Selektion.

* * *

„Dem Idealbild einer vom Geiste des Evangeliums beherrschten christlichen Gemeinde, das er in seiner Seele trug, greifbare Wirklichkeit zu geben", zog Calvin zunächst die Grundlinien zu einer Kirchenverfassung. Die Ordonnances ecclesiastiques handeln in erster Linie von den Pfarrern, „von ihren Rechten und Pflichten". Als Dienern und Stellvertretern Gottes wird ihnen eine hervorragende Stellung eingeräumt; aber sie werden angewiesen, sich diese Stellung zu erringen und zu erhalten durch die hingebendste Erfüllung ihres Berufs. Ihr Einfluß soll darauf beruhen, daß sie sich den ihnen anvertrauten Seelen unentbehrlich machen, und ihr Ansehen darauf, daß ihr Wandel in allen Stücken ohne Tadel und vorbildlich ist. Sie ergänzen einander nötigenfalls durch Kooptation. Die Bürgerversammlung hat bei Neuanstellung eines Geistlichen eine Art Einspruchsrecht, der Magistrat das Recht der Bestätigung. In ihrer Gesamtheit bilden die Geistlichen der Stadt die vénérable compagnie, die Pfarrkonferenz, die jeden Freitag unter dem Vorsitz Calvins tagt. Sie stellt die oberste Instanz in Fragen der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens dar. Vor ihr erfolgt die gegenseitige Zensur, der sich auch der Reformator nicht entzieht. Neben dem Predigtamt sieht die neue Kirchenordnung drei weitere Aemter vor: das der Lehrer, zur Unterweisung und Erziehung der heranwachsenden Jugend, das Amt der Diakonen, zur Ausübung der Armen- und Krankenpflege, endlich das der Aeltesten, zur Ueberwachung des religiösen und sittlichen Lebens sowie zur Handhabung der Disziplin. Die zwölf vom Magistrat gewählten und den verschiedenen engern und weitern Ratskollegien entnommenen Aeltesten bilden im Verein mit sechs städtischen Geistlichen das Konsistorium, neben der vénérable compagnie die wichtigste Einrichtung. Das Konsistorium versammelt sich allwöchentlich am Donnerstag unter dem Vorsitz eines Syndikus (Ratsherrn), um diejenigen irregehenden Glieder der Gemeinde, bei denen die vom Bezirksältesten unter vier Augen ausgesprochene Warnung oder Mahnung fruchtlos geblieben ist, zu verhören und abzuurteilen. Die Vergehen, um derentwillen man vor diesen Gerichtshof gefordert werden kann, sind falsche religiöse Meinungen, mangelhafte Erfüllung der kirchlichen Pflichten und sittliche Verfehlungen jeder Art, wie Tanz, Spiel, Völlerei, Ehebruch. Die gesamte Lebenshaltung jedes einzelnen, sein Tun und Lassen in der Oeffentlichkeit wie in der Verborgenheit ist einer fortwährenden Aufsicht unterstellt, und jede Inkorrektheit wird unverweilt geahndet. Die Strafen, die das Konsistorium ausspricht, können von der einfachen Rüge gesteigert werden bis zur Auferlegung einer Kirchenbuße, einer öffentlichen, kniefälligen Abbitte, ja bis zur Verhängung des Kirchenbanns. Das Exkommunikationsrecht ist also in den Händen eines aus Geistlichen und Laien zusammengesetzten Gerichtshofes. Dies ist das berühmte Sittengericht von Genf. Bürgerliche Strafen standen nicht in seiner Kompetenz. Hatte der Angeklagte solche verdient, so mußte er der weltlichen Obrigkeit überantwortet werden. In den großen politischen Kämpfen hat sich das Konsistorium nie zur Ueberschreitung seiner Gerichtsbarkeit verleiten lassen.

Ungern enthält man sich, nach den beiden Hauptpunkten

August Weckesser (1821—1899).

Brand im Sabinergebirge (1862).

Original im Imthurneum zu Schaffhausen.

in Calvins Werk, Lehre und Kirche, von seiner Tätigkeit im Recht, von seiner hohen literarischen Bedeutung, in der städtischen Verwaltung und last not least von seiner großen Schulgründung zu reden. Zweck dieser Zeilen war ja auch nur, ein Bescheidenes mitzuhelfen, nicht bloß zum Gedenken an seinem Fest, sondern zur Wiederbelebung der Verbindung mit einem Manne, in dessen Einschätzung Freund und Feind soweit einig gehen, daß es sich um die Anerkennung einer Macht in der Geschichte handelt.

Lisa Wenger.

Mit zwei Bildnissen und drei Zierleisten (nach Zeichnungen von Lisa Wenger).

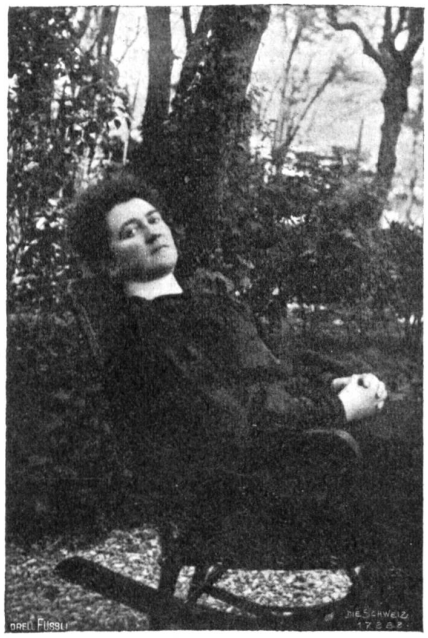
Lisa Wenger mit ihren Töchtern.

Es ist nicht leicht, über Lisa Wenger zu schreiben. Eine Dichterindividualität erfassen und bestimmen zu wollen, die mitten in der Entwicklung steht, wäre nicht nur eine Unmöglichkeit, der bloße Versuch dazu wäre schon ein Unrecht. Aber nicht nur das. Selbst schon der Gedanke an eine Zuteilung zu irgend einer Dichterfamilie ist hier unzulässig. Lisa Wenger hat uns bis jetzt fast mit jeder neuen Arbeit überrascht, sich immer wieder von neuen Seiten gezeigt, daß sich vorläufig nichts anderes als ihre Vielseitigkeit konstatieren läßt, von der wir wer weiß was noch zu erwarten haben. Also rubrizieren und klassifizieren dürfen wir hier nicht, und da somit die bequemsten Stützen des Kritikers wegfallen, sei uns die Freude subjektiver Betrachtung gegönnt.

Das erste, was man vor weniger als zehn Jahren von Lisa Wenger-Ruutz (so schrieb sie sich damals noch mit Beibehaltung ihres Mädchennamens) las, waren Fabeln. Sie nannte ihre kleinen im Tierreich spielenden Erzählungen gern Märchen oder Tiergeschichten, wohl um den Gedanken an die alte moralisierende Fabel von vornherein fernzulegen. Denn in der Tat, auf Bemoralisierung ging sie dabei nicht aus. Zwar eine immanente Moral haben die „Märchen" von Lisa Wenger eigentlich immer, nur daß sie meist zu der landläufigen Moral in striktem Gegensatz steht. Man könnte also im Tone des Philisters beinahe von einer unmoralischen Moral reden, doch besser, man redet gar nicht davon. Lisa Wengers Fabeln sind in erster Linie Dichtungen, in denen echte Freude am Fabulieren, verbunden mit einer selten warmen und verständnisvollen Liebe für die Tierwelt, sich wohlig ergeht, und ein herrlicher Humor, der alles in eine unsagbar wohltuende und erfrischende Atmosphäre rückt. Und noch etwas steht diesen kleinen Sachen besonders wohl an: sie sind völlig absichtslos entstanden; denn die sie schrieb, war keine Schriftstellerin von Beruf, ja, dachte ursprünglich gar nicht daran zu schreiben. Frau Lisa tat, was alle Mütter tun, sie erzählte ihren Kindern Geschichten; aber sie tat noch etwas, was nicht alle Mütter tun, sie suchte darin ihren Kleinen ihr Bestes zu geben, und weil sie aus einer reichen Künstlernatur und aus einem warmen und reifen Leben schöpfen konnte, hatte das etwas zu bedeuten. Die Kinder — und nicht sie allein — begeisterten sich daran, und eines Tages hieß es, Frau Lisa sollte diese Sachen doch niederschreiben. Das kam ihr zuerst ungelegen. Sie war ja Malerin, hatte ihren Beruf und Arbeit die Fülle: was sollte sie sich in fremde Gebiete hineinwagen! Dann fing sie doch an, niederzuschreiben. Eines nach dem andern von den köstlichen Dingen wanderte aus der Kinderstube durch Zeitschriften in die Oeffentlichkeit. Eines Tages lag „Das blaue Märchenbuch"*) da. Die Kritik begrüßte es auf allen Seiten mit herzlicher Anerkennung — aus der Malerin Lisa Wenger-Ruutz war die „Dichtermalerin" geworden. Das kam plötzlich, fast unvermutet, und heute spricht kaum noch jemand von der Malerin. Nur hie und da erinnert man sich beim Erscheinen eines allerliebsten Kinderbilderbuches daran, daß die Schriftstellerin Lisa Wenger in ihren Mußestunden auch etwa malt. Sie ist nicht mehr die absichtslose Märchenerzählerin, die sich am Spiel der eigenen Phantasie freut und an der Freude, die sie lieben kleinen Menschen damit macht, sie ist bewußte Schriftstellerin geworden, die arbeitet und strebt, die sich und ihr Publikum ernst nimmt. Hie und da vielleicht sogar etwas zu ernst, was allemal geschieht, wenn ein Dichter an die moralische Bildungsfähigkeit seiner Leser glaubt.

Zunächst blieb Frau Lisa noch ihren Tieren treu. Aber das Werk, das dem blauen Märchenbuch folgt, „Wie der Wald still ward"**), zeigt doch schon dadurch, daß es planmäßig angelegt ist, daß es einen kunstvollen Aufbau mit Rahmenerzählung ꝛc. zeigt und eine in gewissem Sinn wissenschaftliche, eine studierte Unterlage hat, seine Bestimmung für die Oeffentlichkeit. Es ist auf Kritik hin abgewogen. Der Konflikt zwischen Mensch und Tier gibt das Thema; der langsam fortschreitende traurige Untergang der Tiere (von prähistorischen Zeiten an gerechnet) wird geschildert, und weil die Tierwelt nicht wie in den Fabeln zum Spiegel der Menschen wird, sondern eigenes Leben und eigene Bestimmung hat, ist der Stoff ein tragischer, und dem entspricht auch die Sprache. Es ist ein ernst gemeintes und ernst wirkendes Epos, das sehr oft zur großen Gebärde ausholt. Daß aber neben dem vielen Pathetischen, oft Grandiosen dieser Prosadichtung doch der schalkhafte Humor und manch allerliebste graziöse Einzelheit Platz finden konnten, ohne daß dadurch eine Stilunreinheit entstanden wäre, ist für den künstlerischen Takt der Dichterin ein bedeutsames Symptom.

Nun war der erste bewußte Schritt in die Oeffentlichkeit getan, und er war entscheidend. Das Buch hatte Erfolg, wenn auch zunächst vielleicht nicht in materiellem Sinne. Es wurde nicht nur mit Freude, sondern auch mit Respekt aufgenommen: man wußte, daß man mit seiner Autorin zu rechnen hatte. Immerhin wurde es noch als Jugendbuch bezeichnet, und wenn man auch keinen Augenblick daran zweifelte, daß man es hier nicht einfach mit einer



Lisa Wenger.

*) Frauenfeld, Huber & Co., 1906.
**) Frauenfeld, Huber & Co., 1907.